Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig. Kaden & Komp., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.80 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.50. **Erscheint** täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25 261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7gespaltene Petitzeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 178. | Dresden, Freitag den 2. August 1918. | 29. Jahrg.

Rücktritt Holtzendorffs. – Lansdownes neuester Brief.

Falsche U-Boots-Propheten.

In einem Artikel, den er in der Zeitschrift: „Das größere Deutschland" veröffentlicht, teilt der Reichstagsabgeordnete v. Gamp mit, daß am 12. Februar 1916 dem Reichskanzler eine Denkschrift von dem Chef des Admiralstabes v. Holtzendorff überreicht worden ist, in der es ausdrücklich hieß:

„Der neue U-Bootskrieg verfüge über derartige Streitkräfte, daß er auch unter Berücksichtigung der vermehrten Abwehrmittel des Gegners und der sonstigen technischen Hilfsmittel in der Lage sei, ihm im Vergleich zum vorjährigen wesentlich gesteigerte Leistungen zu sichern, und daß in sicherer Aussicht stände, daß England dadurch in eine unerträgliche Beengung des Frachtraums käme und in absehbarer Zeit, längstens in sechs Monaten, zum Friedensschluß gezwungen sein würde."

Admiral v. Holtzendorff fand gläubige Nachbeter in den Koefide und Westarp, die auf diese Zusicherung gestützt, geradezu begeistert den rücksichtslosen U-Bootskrieg forderten. Die Prophezeiung hat sich nicht erfüllt, wohl ist aber das eingetreten, was die Sozialdemokraten prophezeit haben — die Führung des rücksichtslosen U-Bootskrieges hat uns eine Reihe neue Gegner gebracht.

Ein Opfer des U-Bootkrieges?

Berlin, 2. August. (W. T. B.) Wie wir hören, hat der **Chef des Admiralstabes, Admiral von Holtzendorf, sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, Seine Majestät den Kaiser um seinen Abschied zu bitten. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseestreitkräfte, Admiral Scheer, ausersehen.**

Vielleicht könnte es jetzt einmal Herr v. Tirpitz versuchen, der zu den namhaftesten Verfechtern des verschärften U-Bootskrieges gehörte. Wie, wenn man ihm endlich einmal Gelegenheit böte, seine Prophezeiungen an leitender Stelle wahr zu machen!

Lansdownes Fragen.

Aus London wird gemeldet: Lord Lansdowne hat seinen Freunden einen Brief geschickt, in dem er u. a. sagte: „Das fünfte Jahr des Kampfes für die Freiheit fängt jetzt an und wir werden in der nächsten Woche unser feierliches Gelübde, den Kraftaufwand nicht erschöpfen zu lassen, bis ein ehrenvoller Friede erreicht ist, aufs neue bekräftigen. Inzwischen wird die Bürde, die der Krieg uns auferlegt, jeden Monat schwerer. Aber lieber, als daß wir einen unehrenhaften Frieden anerkennen, werden wir alle bereit sein, bis zum sicheren Ende weiterzukämpfen. In unserm Lande gibt es keinen Mann und keine Frau, die sich die Tragik dieses Riesenkampfes nicht vergegenwärtigen, und es gibt wahrscheinlich auch keinen Minister, der nicht anerkennt, daß es frevelhaft wäre, den Krieg noch um einen Tag zu verlängern, wenn ein ehrenhafter Friede erzwingbar ist. Soweit ich beurteilen kann, besteht in den feindlichen Ländern ein großes Verlangen nach dem Frieden, und ich bin davon überzeugt, daß man ernstlich nach einer neuen Auseinandersetzung der Bedingungen verlangt, zu denen wir bereit wären, nicht den Frieden zu schließen, sondern Besprechungen anzubahnen, die auch zum Frieden führen können. Es gibt aber auf beiden Seiten offenbar gewisse wesentliche Punkte, die den Verhandlungsbeginn hinausziehen." Nachdem Lansdowne die Schwierigkeiten, diese Punkte zu beseitigen, auseinandergesetzt hat, fährt er fort: „Wir müssen bedenken, daß wir nicht nur mit unsern Bundesgenossen, sondern auch mit unsern Dominions zu rechnen haben und daß sehr große Fragen, die aus dem politischen Grenz- und Auffangebiet entstehen, zu lösen sind. Während unsre erneuten Erklärungen über unsre Kriegswünsche noch schweben, haben wir das Recht, zu fragen, wie es damit steht. Für lange Zeit ist die Note der Alliierten vom 10. Januar 1917 das Dokument gewesen, auf das wir uns stützten, aber seit Rußlands Abfall ist diese Note veraltet. Lansdowne erinnert dann an die bestehenden Geheimverträge und erwähnt mit Befriedigung Balfours offenherzige Erklärungen im Unterhause vom 20. Juni, wonach diese Verträge keinerlei Hindernis für den Frieden bilden, und die Tatsache, daß die Alliierten vor drei Jahren einen andern Standpunkt vertraten, jetzt nicht im Wege stehen werde, auf redliche Friedensvorschläge einzugehen. Lansdowne fährt fort: „Die denkwürdige Rede des Präsidenten Wilson vom 7. Januar über die Kriegsziele der Alliierten wird als autoritativ erklärt, aber das Volk möchte gern wissen, ob diese Versprechungen erfüllt werden können, bevor die Mittelmächte bekanntgegeben haben, daß sie bereit sind, formliche damals von Lloyd George aufgestellten Bedingungen anzunehmen. Es ist bemerkenswert, daß der Premierminister vor einigen Tagen in einer Rede zu den kanadischen Journalisten sagte: „Wir müssen alle dieses Problem aufs neue im Lichte der Ereignisse ansehen, die seitdem vorgefallen sind." Von großem Interesse ist auch Wilsons Rede vom 4. Juli. Ihre Wichtigkeit wurde noch größer durch die Tatsache, daß Lloyd George ihr sofort von ganzem Herzen zustimmte und sagte: „Die Mittelmächte können morgen den Frieden haben, wenn sie die Bedingungen, die der Präsident stellte, annehmen." Wilsons Rede aber war keine Darlegung von Friedensbedingungen, sondern eine in erhabenen Worten abgefaßte Darstellung desjenigen, wofür die alliierten Völker kämpfen.

Obwohl unsre Freunde wie auch unsre Gegner werden billigerweise von uns nicht verlangen, daß wir öffentlich die Bedingungen bekanntgeben, unter denen wir bereit sind, der Diplomatie Gelegenheit zu geben, ihre Kräfte zu entfalten. Die Rede, die General Smuts am 17. Mai in Glasgow hielt, behandelte die Theorie der Knockout-Politik. Er hat dieser Politik damit ein Ende gemacht und den Weg gewiesen, der darauf hinausgeht, keine bewaffnete Uebermacht zustande zu bringen, sondern eine dauerhafte Sicherheit, die die Pläne Wilsons zur Verwirklichung bringen kann, zu garantieren. Der Prüfstein für das Kommen unsres Sieges wird die Bereitwilligkeit des Gegners sein, die Lehre der extremen Militaristen vollständig zu besiegen und die Bedingungen Wilsons anzunehmen." Lansdowne sagt weiter: „Ich bin nicht in der Lage, positiv zu erklären, daß wir jetzt die Phase erreicht haben, nach der die Aussicht besteht, eine vorläufige Uebereinstimmung bezüglich der wichtigsten Punkte zu erzielen. Aber es bestehen

reichliche Anzeichen dafür, daß sich eine entsprechende Gelegenheit in nächster Zeit zeigen wird.

Wir müssen darauf vorbereitet sein, diese Erscheinungen mit vernünftiger Ueberlegung zu prüfen und ihnen in redlicher Gesinnung entgegenzutreten, um den Gegnern Gelegenheit zu geben, zu zeigen, ob das Anerbieten ehrlich gemeint ist. Wir müssen genau im Auge behalten, daß die vorläufigen Bedingungen, bevor die Besprechungen beginnen, von den wirklichen Kriegszielen getrennt werden müssen."

Wofür?

Der Amsterdamer Standard bringt einen Artikel der englischen Zeitschrift The Nation, in dem diese auf einen eingesandten Brief des Justizprofessors William Sterns Davis eingeht, der früher für den radikalen Sozialismus in England sich begeisterte, durch den Krieg aber von einem „neuen Geist" beseelt, Männer wie Lansdowne, Henderson und Asquith für viel zu schwach hält. The Nation weist im Zusammenhang dieses Artikels darauf hin, daß Amerika recht wenig von der Not, den Gefühlen und Zielen seiner Mitassoziierten in Europa versteht. Amerika begreift dort nicht, daß eine unbeschränkte Fortsetzung des Krieges das Todesurteil mindestens für eine Nation bedeutet. **Wenn dies für Frankreich gilt, so führt diese hemmungslose Kriegspolitik auch in jedem anderen kriegführenden Lande Europas zu einer kümmerlichen Existenz während einiger Generationen: einem Leben kümmerlicher Verelendung, wirtschaftlicher Schwächung und geistiger Verkrüppelung: einer Häufung moralischen Kriegsschadens, welche die Tatkraft der Menschen überkommt. Und wofür das alles?** Nur damit etwa 1920 oder 1921 amerikanische Millionen die deutschen Verteidigungslinien durchbrechen und den mürben Völkern Europas einen amerikanischen Frieden auferlegen können. Nur deshalb, weil die Union sich nach dem Abschluß eines solchen Friedens mit Japan in den Handel der ganzen Welt teilen kann. Die Nation empfiehlt schließlich den Amerikanern, erst einmal die europäischen Verhältnisse kennen zu lernen, ehe sie sich für immer nur der europäischen Kriegspolitik verschreiben. Der Standard schreibt dazu: Es ist fraglich, ob die Nation glaubt, daß dieser Appell an Amerika auch nur die geringste Wirkung haben wird. Vielleicht würde das der Fall sein, wenn die europäischen Völker von ihrem Kriegswahnsinn abließen und den Scheitern, deren Parole der Kampf bis zum Ende ist, den Laufpaß geben.

Es ist verhängnisvoll, daß die Entente, selbst wenn sie wollte, nicht mehr an Annäherung denken, ja nicht einmal mehr selbständig ihre eigenen Friedensbedingungen gegenüber den deutschen Friedensanerbietungen mitschreiben kann; denn Amerika hat jetzt die Führung, seinerzeit das entscheidende Wort zu sprechen. Ein amerikanischer Friede soll also am Schluß die Welt beglücken, wenn im alten Europa die Völker aus tausend Wunden bluten. Und dann gibt es noch immer Menschen, die bei Beginn des fünften Kriegsjahres an die Morgenröte einer neuen Weltordnung glauben, die der Menschheit einen ungestörten Frieden sichern werde.

Harte Kämpfe bei Tardenois.

wtb. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 2. August 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Rege Erkundungstätigkeit während der Nacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Zwischen Soissons und Fère-en-Tardenois setzte der Feind gestern seine vergeblichen Angriffe fort. Nach ihrer Abwehr und nach Aufräumung des gestrigen Schlachtfeldes haben wir während der Nacht in der großen Nachhutschlacht unsre Bewegungen planmäßig fortgesetzt.

Starker Artilleriekampf ging den feindlichen Angriffen voraus, die sich am Vormittage gegen unsre Front beiderseits von Villemontoire richteten und sich am Nachmittag bis südlich von Hartennes ausdehnten. Sie wurden vor unsren Linien teilweise im Nahkampfe abgewiesen. Ohne jeden Geländegewinn hat der Feind hier wiederum einen vollen Mißerfolg erlitten. Unter Einsatz stärkster Kräfte griffen englische und französische Divisionen am frühen Morgen aus der Linie nördlich von Grand-Pozoy—Fère-en-Tardenois an.

Beiderseits von Bougneux konnten ihre Panzerwagen über unsre vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen. Hier schoß unsre Artillerie sie zusammen. Nach erbittertem Kampfe wurden auch die Infanterieangriffe des Feindes an den Nordhängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch am Nachmittage erneuerte feindliche Angriffe wurden hier blutig abgewiesen. Zwischen Cramaille und Fère-en-Tardenois brachen die ebenfalls sehr starken Infanterie- und Panzerwagenangriffe des Feindes bereits vor unsren Linien zusammen. Starkem feindlichen Feuer zwischen Fère-en-Tardenois und dem Meuniere-Walde folgten Infanterieangriffe nur nördlich von Vierges. Sie wurden abgewiesen.

An der übrigen Kampffront herrschte Ruhe.

In der Champagne erfolgreiche Vorfeldgefechte südlich vom Fichtelberge und östlich des Suippes. Nordwestlich von Perthes drängten wir in örtlichem Vorstoß den Feind aus seinen vordern Linien zurück und wiesen nördlich von Le Mesnil Teilangriffe des Feindes ab.

Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht:

Erfolgreiche Infanteriegefechte westlich der Mosel und an der Feste.

Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballone ab. Hauptmann Berthold errang seinen 40. Luftsieg. Unsre Bombenflieger waren während der Nacht sehr tätig und vernichteten u. a. ein großes französisches Munitionslager nördlich von Chalons.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Keine Friedensanregung.

London, 31. Juli. (Reuter.) Im Unterhause fragte Lees Smith, ob vom Feinde in der letzten Zeit eine Anregung oder Vorschläge, in Friedensverhandlungen einzutreten, eingegangen seien. Balfour antwortete: Nein, keine feindliche Regierung ist an uns herangetreten.

Englische Preßstimmen zu Lansdownes Brief.

Hollands Nieuws Bureau meldet aus London: Im Gegensatz zur Begrüßung, die der **erste Brief Lansdownes in der radikalen Presse in England gefunden hat, üben jetzt fast alle Blätter eine scharfe Kritik an dem zweiten Brief.** Daily News, die den ersten Brief herzlich begrüßt hatten, sagen, es sei zweifelhaft, ob Lansdowne sich genügend vergegenwärtigt habe, daß der wirtschaftliche Friede die einzige Grundlage eines wirklich dauerhaften Friedens sein könne. Auch Daily Chronile tadelt Lansdowne und erklärt, daß gerade in dem ungeeignetsten Augenblick, wo man einer neuen deutschen Offensive gegenüberstehe, Lansdowne mit einem Brief komme. Lloyd George und andere Staatsmänner des Verbandes hätten wiederholt bekanntgegeben, welches ihre Kriegsziele seien. Deutschland aber habe die Erklärung abgegeben, daß es nicht gesonnen sei, einen Zoll seines eigenen Landes oder seiner Bundesgenossen abzutreten. Außerdem sei aus Deutschlands Verhandlungen mit Rußland und Rumänien klargeworden, daß **allgemeine grundsätzliche Erklärungen für Deutschland keine Verpflichtung oder kein Hindernis darstellen, sobald es sich erst mit seinem Gegner an den Konferenztisch begeben habe.** Unter diesen Umständen könnte der Verband nichts anderes tun, als das Angebot vom 7. Januar aufrechtzuerhalten. Lansdowne wünsche aber, daß England seine Mindestbedingungen formuliere, d. h. den Preis, den es nach letzter Erwägung Deutschland für den Frieden zahlen wolle, nenne. Es sei aber zweifelhaft, ob Lansdowne selbst, wenn er sich ein Haus kaufen wollte, dem Verkäufer im voraus mitteilen würde, welchen Preis er sich als Höchstpreis gedacht habe.

Völkerbund und Frieden.

In seiner Rede in der Bayerischen Kammer hat der bayerische Ministerpräsident v. Dandl erklärt, ein Völkerbund würde die schönste Krönung des Friedenswerkes sein. Es ist nicht das erstemal, daß auch auf deutscher Seite die Bereitschaft zum Beitritt zu einem Völkerbund erklärt worden ist. In der Kriegsagitation der Entente spielt ja das Ziel eines Völkerbundes, der einen künftigen Krieg verhindern soll, eine sehr große Rolle. Es wäre falsch, wenn man dahinter weiter nichts als Heuchelei suchen wollte. Gewiß ist die Errichtung eines Völkerbundes nicht das einzige Ziel der in der Entente maßgebenden Staatsmänner. Sie haben zweifellos weitgehende Eroberungsabsichten. Aber deswegen darf man nicht annehmen, daß sie es mit ihrer Forderung nach einem Völkerbund, der in Zukunft einen Krieg verhindern soll, nicht ernst meinen. Das Richtige ist wohl, daß sich bei ihnen die Eroberungsziele mit den von ihnen aufgestellten pazifistischen Zielen verbinden. Bloß auf ihre Eroberungsforderungen gestützt, könnten sie wahrscheinlich den Krieg gar nicht weiterführen. Wenn nicht ein großer Teil ihrer Volksgenossen ehrlich glaubte, daß es in diesem Kriege wirklich um die Freiheit der Welt und die Sicherung des Weltfriedens geht, würden ihnen die Volksmassen bald die Gefolgschaft verweigern, ebenso wie von Deutschland der Krieg nicht weitergeführt werden könnte, wenn die Massen des Volkes nicht die Ueberzeugung hätten, daß es sich nach immer um die Verteidigung des Landes handelt, nicht etwa nur um die Verwirklichung irgendwelcher Eroberungsziele.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180802/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG